

Informationsbrief 02/2023 für Freunde, Mitglieder und Interessierte

Adresse:

Evangelische Bahnhofsmission Fürth e.V.,
Ottostraße 6-8, 90762 Fürth

Tel. (0911) 97 72 37 - 12

Fax (0911) 97 72 37 - 21

Email: d.brem@bahnhofsmission-fuerth.de

Internet: www.bahnhofsmission-fuerth.de



Gemeinsam unter einem Dach

Evangelische
Bahnhofsmission
Fürth e.V.

Hilfe für Wohnungslose

Sozialtherapeutisches Übergangsheim,
Übernachtungsheim und Betreutes Wohnen
Beschäftigungstherapeutische Angebote,
Soziale Beratung und Vermittlung

In Rente und wohnungslos – Das Sozialtherapeutische Übergangsheim

Dezember 2023



In Deutschland beziehen 21 Millionen Bürger eine Rente. Das entspricht 25 Prozent der Bevölkerung. Für die Zeit des Ruhestands wünschen sich 85 %, dass sie gesund und fit bleiben, 60 % träumen davon, im eigenen Zuhause zu leben, jeweils 35 % wollen ihre Hobbies pflegen oder auf Reisen gehen und 30 % sehnen sich nach Geselligkeit und Besuchen. Während es für 50 % im Alter sehr wichtig ist, keine materielle Not zu erleiden, erhoffen sich 40 %, ihren Lebensstandard halten zu können.

Die Arbeit im Sozialtherapeutischen Übergangsheim der Bahnhofsmission Fürth hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Häufig fragen ältere Männer um Hilfe, die in anderen Einrichtungen nicht unterkommen. Auffällig ist dabei, dass die meisten Betroffenen vorher in ihrem Leben nichts mit Wohnungslosigkeit zu tun hatten. Diakon Detlef Brem erzählt in diesem Freundesbrief anonymisierte Geschichten und zeigt dabei auf, welche Besonderheiten der Begleitung bei Angehörigen dieser Personengruppe auftreten und für die Wohnungslosenhilfe unbedingt zu beachten sind.

An Manfred Gerbers Ankunft in der Bahnhofsmission erinnert sich Detlef Brem bis heute. Der damals 70-Jährige kam während der Coronajahre an einem Abend in die Ottostraße und fragte um Hilfe, weil er am gleichen Tag aus dem Krankenhaus auf die Straße entlassen worden war. Ein Zuhause hatte Gerber zu diesem Zeitpunkt nämlich nicht mehr. Direkt vor dem Krankenhausaufenthalt wurde Gerber nach einem handgreiflichen Ehestreit, zu dem die Nachbarn die Polizei gerufen hatten, von den Ordnungshütern des Hauses verwiesen und anschließend mit einem Betretungsverbot belegt worden.

In der Bahnhofsmission konnte der gebrechliche Senior zuerst leider auch nicht bleiben. Der Pförtner durfte ihn wegen der Coronalage nämlich nicht in die Notschlafstelle aufnehmen. Die Nacht hat Gerber deshalb wohl irgendwie am Bahnhof verbringen müssen, bevor er am nächsten Morgen wieder kam und bei Detlef Brem vor dem Büro saß.

Der Geschäftsführer der Bahnhofsmission erkannte sofort, dass Manfred Gerber umfassende Hilfe benötigte, und war deshalb umso mehr entsetzt, dass Gerber aus dem Krankenhaus entlassen wurde, ohne dass mit ihm das Notwendige geregelt wurde. „Manfred Gerber konnte, als er hier ankam, kaum laufen und zeigte deutliche kognitive Defizite, die an Demenz erinnerten“, erzählt Detlef Brem. Im Krankenhaus hat Gerber einige Stunden vor der Entlassung zwar einen gesetzlichen Betreuer bekommen, der aber auch nichts mehr klären oder organisieren konnte.

„Mein erster Eindruck war, dass der Mann am besten in einem Altenheim aufgehoben war“, fährt Detlef Brem fort. Da Gerber aber „jetzt, hier und sofort“ Hilfe brauchte, entschied sich Brem, ihn zumindest vorübergehend stationär aufzunehmen und besprach den besonderen Fall fernmündlich mit dem zuständigen

Sachbearbeiter beim Bezirk Mittelfranken. „Die Zusicherung der Kostenübernahme kam aus Ansbach angesichts der schweren Probleme tatsächlich noch während des Telefonats. Glücklicherweise hatten wir im Erdgeschoss gerade ein Zimmer frei, das wir dem Betroffenen geben konnten“, berichtet Detlef Brem. An Treppensteigen war in Manfred Gerbers Zustand nämlich überhaupt nicht zu denken.



Im nächsten Schritt ging es für Brem und seine Mitarbeitenden darum, die häusliche Versorgung des 70-Jährigen zu organisieren. Neben der Bereitstellung von Mahlzeiten, Versorgung mit Wäsche und Unterstützung beim Zimmerputzen, war bei Gerber von Anfang an ebenso medizinisch-pflegerische Versorgung notwendig. Tabletten mussten gerichtet und vom Personal kontrolliert ausgegeben werden. Vom ehemaligen Hausarzt im Landkreis Fürth besorgte Brem die Unterlagen und organisierte danach einen Allgemeinmediziner in der Nähe, da Manfred Gerber ja nicht weit laufen konnte. Ursache für die gravierenden Mobilitätsprobleme war eine Fußdeformation, die infolge eines schweren Diabetes entstanden war.



Weitere Aufklärungsversuche über die Krankheitsvorgeschichte des 70-Jährigen blieben trotz aller Bemühungen ein Rätsel. Kognitive Störungen aufgrund eines chronischen Alkoholkonsums standen im Raum. Dies hat Gerber jedoch stets mit der Aussage bestritten: „Ich war mein Leben lang als Kraftfahrer tätig und habe nie meinen Führerschein verloren.“ Dennoch hat er bereits nach der Heimaufnahme vorhandenes Geld immer in Alkohol umgesetzt. „Seither bekommt er kein Bargeld mehr in die Hand, und es geht jemand für ihn einkaufen. Er muss dringend trocken leben, weil gesundheitlich wirklich viel kaputt ist“, erläutert Detlef Brem die Intervention der Bahnhofsmission.

In der folgenden Betreuungsphase musste Manfred Gerbers finanzielle Situation geklärt und geregelt werden.



Seine Biografie machte die Sache dabei nicht einfacher. Geboren wurde Gerber nach dem zweiten Weltkrieg im Banat, einem Gebiet im Dreiländereck Rumänien - Jugoslawien - Ungarn. Seine Familie wurde enteignet, in ein Konzentrationslager deportiert und siedelte schließlich nach Deutschland aus. Seine Eltern bauten sich hier in den Fünfzigern eine neue Existenz auf. Ebenso gründete auch Manfred Gerber eine Familie, bekam Kinder und war als Fernfahrer in Italien, Spanien und Deutschland tätig. Daher bezieht er drei Renten aus den oben genannten Ländern. Am Anfang fehlten ihm

jedoch Rentenbescheide oder sogar Versicherungsnummern. Erschwerend waren die ausländischen Rentengeber nicht immer kooperativ. Daher war es eine enorme detektivische Arbeit, die Altersbezüge für Gerber sicherzustellen.



Ein weiteres Thema war die Einstufung in einen Pflegegrad. Da dies im Krankenhaus nicht geschehen war, hatte sich auch der Gedanke, ihn weiter in ein Altenpflegeheim zu vermitteln, zuerst einmal erledigt. Termine beim MdK während der Corona-Phase zu bekommen, damit die erforderliche Einstufung vorgenommen werden konnte, glich schon einer Quadratur des Kreises; als aber der MdK nicht einmal die rechtlich vorgeschriebene Mindesteinstufung vornehmen wollte, hatte Brem genug und legte gegen den Bescheid Widerspruch ein. Dem Rechtsbehelf wurde stattgegeben, und so erhielt Manfred Gerber den Pflegegrad 2. Mit dieser Voraussetzung telefonierte Brem mit zwei Altenhilfeeinrichtungen. Beide lehnten allerdings eine Verlegung ab, da ihnen die multiplen Probleme im Zusammenhang mit chronischer Alkoholabhängigkeit und einer damit verbundenen Demenz zu schwierig erschienen.

Das Ziel bestand deshalb darin, für Manfred Gerber einen guten Ort zu gestalten, an dem er seinen Lebensabend zufrieden verbringen kann. Tatsächlich hat er sich im Sozialtherapeutischen Übergangshaus inzwischen gut eingewöhnt, ist stets freundlich und geht viel an die frische Luft.

„Wenn man ihn in der Stadt trifft, denkt man nicht, dass er in der Bahnmissionsmission lebt,“ sagt Detlef Brem. Trotzdem ist die Ottostraße jetzt sein Zuhause.



Da ihm ein Freundeskreis oder eine Familie schlicht fehlen, besteht sein persönliches soziales Umfeld aus der betreuenden Sozialpädagogin, Krankenschwester und einzelnen weiteren Mitarbeitenden.

Ein wichtiger Aspekt in der Arbeit mit den älteren Männern sei die Klärung der Konfession und des Bezugs zur Kirche. Damit wissen die Mitarbeitenden im Notfall, was zu tun sei, sagt Detlef Brem. Manche Bewohner wünschen sich eine kirchliche Beerdigung, manche nicht, da sie, wie der Volksmund sagt, „mit der Kirche nichts am Hut haben“. Dafür sind aus der Erfahrung des Diakons vor allem drei Gründe zu nennen. Zunächst gibt es Menschen, die in der Kindheit oder Jugend nie die Möglichkeit hatten, Kirche und Glauben näher kennenzulernen. Daher bleibt ihnen alles, was damit zusammenhängt, fremd. Dann sind Personen zu finden, die von der Kirche enttäuscht wurden und in entscheidenden Situationen nicht den Beistand erfuhren, den sie benötigt hätten. Schließlich ist eine Gruppe vorhanden, die mit christlichen Fragen kaum etwas oder nichts anfangen kann, obwohl sie damit in ihrem Leben in Berührung kamen. Für Detlef Brem ist es eine bedeutsame Aufgabe, mit älteren wohnungslosen Männern über das tabuisierte

Thema „Sterben und Tod“ ins Gespräch zu kommen, um zu erfahren, was sich der Einzelne wünscht. Dem Diakon fällt dabei ein anderer Bewohner ein, der in jüngster Vergangenheit an Krebs verstorben ist. „Pfarrer Schardien aus St. Michael hat diesen Herrn bis zum Ende sehr gut begleitet“, erzählt Brem und ergänzt, dass es für ihn ein zentrales Merkmal der Arbeit der Bahnmissionsmission sei, den Klienten, die dies wollen, seelsorgerlichen Beistand zu vermitteln. „Es ist für Menschen wichtig, am Ende des Lebens noch Dinge zu regeln, die es zu regeln gibt. Jeder hat das Recht, sich auf sein Ende vorzubereiten.“



Soweit ist es bei Johann Biegel, einem anderen Senior der Bahnmissionsmission Fürth, glücklicherweise noch nicht, auch wenn er erst mit Ende 70 in das Übergangshaus aufgenommen wurde. Wie Gerber hatte auch Biegel während seines ganzen Lebens nichts mit Wohnungslosigkeit zu tun. Als Handwerker verbrachte er sein Leben in der Region Nürnberg-Fürth. Als er nach einem Unfall nicht mehr in seinem Lehrberuf arbeiten konnte, war er dennoch weiter als Hausmeister tätig und verdiente so seinen Lebensunterhalt.

Offensichtlich reichte die erwirtschaftete Rente aber nicht für seinen beschaulichen Lebensstandard. Daher verlor Biegel vor einigen Jahren seine Wohnung durch Mietschulden und schaffte es danach nicht mehr, eine feste Unterkunft zu beziehen. Zwi-

schenzeitlich lebte er schon einmal in einer Wohnungsloseneinrichtung und am Ende für sechs Monate in einer Gartenlaube. Sein Hab und Gut war in einem Schuppen untergestellt, bevor er von einem städtischen Angestellten zur Bahnmissionsmission vermittelt wurde. „Der kommt wieder auf die Beine, der braucht nur mal vorübergehend Unterstützung“, waren die Worte des Mitarbeiters, als er bei Brem anrief. Die Realität sah ganz anders aus. Johann Biegel war so alt und krank, dass er nicht wieder eine Mietwohnung beziehen konnte, sondern seinen Lebensabend jetzt im Sozialtherapeutischen Heim verbringt. Ähnlich wie bei Manfred Gerber ist die Bahnmissionsmission mit ihren Bewohnern und Mitarbeitenden für Johann Biegel zu einem Zuhause und sogar zu einer Art Ersatzfamilie geworden. Zwar war er mehrmals verheiratet und hat Kinder, allerdings will niemand von seinen Angehörigen etwas von ihm wissen. Er ist übrigens einer derjenigen, die am Bibelgesprächskreis oft teilnehmen, um seinem Leben eine stabilisierende Sinnorientierung zu geben.

Unabhängig davon, aus welchen Lebensverhältnissen ältere Männer kommen, ist ihre Begleitung im Heim für Detlef Brem ein unverzichtbares Anliegen, da jeder ein Recht auf ein Zuhause hat, und das sollte doch auf jeden Fall am Ende des Lebens gelten.

MATTHIAS KAMM

Impressum

Informationsbrief 2/2023 der
Evangelischen Bahnmissionsmission Fürth
Auflage: 600
Verantwortlich für den Inhalt: Detlef Brem
Bilder: Pixabay

Angebote für wohnungslose Menschen im Sozialtherapeutischen Übergangshaus

Angebote im Lebensbereich Wohnen/Selbstversorgung:

- Unterbringung im Einzelzimmer einer Wohngruppe
- Verpflegung über die Heimküche
- Beschaffung von Bekleidung und persönlichen Unterlagen
- Anleitung bei der Haushaltsführung
- Teilnahme an Wohngruppengesprächen

Angebote im Lebensbereich Finanzen:

- Verwirklichung von sozialrechtlichen Ansprüchen
- Begleitung und Beratung bei der ökonomischen Einteilung des Geldes
- Unterstützung bei der Erhebung der Gesamtverschuldung
- Vermittlung in das Privatinsolvenzverfahren

Angebote im Lebensbereich Arbeit:

- Teilnahme an der Beschäftigungstherapie
- Erkundung geeigneter beruflicher Tätigkeiten
- Beratung über berufliche Förderungsmöglichkeiten
- Unterstützung beim Erwerb eines Schulabschlusses
- Vermittlung an weiterführende Angebote (berufliche Rehabilitation)

Angebote im Lebensbereich Gesundheit:

- Beantragung einer Krankenversicherung
- Motivierende Gespräche zur Inanspruchnahme von erforderlichen Hilfen
- Begleitung zur Vermittlung an niedergelassene Haus- und Fachärzte
- Beratung über gesunde Lebensführung
- Information und Beratung zur Vorbeugung von Rückfällen
- Beantragung der Feststellung einer Behinderung
- Anregung der Einrichtung einer gesetzlichen Betreuung
- Vermittlung an weiterführende Fachdienste und Selbsthilfegruppen

Angebote im Lebensbereich Freizeit:

- Teilnahme an Freizeitangeboten

Evang. Bahnhofsmision Fürth e.V.
Ottostraße 6-8, 90762 Fürth
Tel. (0911) 97 72 37 12
Fax (0911) 97 72 37 21

Sparkasse Fürth
IBAN: DE 29 7625 0000 0000 001461
BIC: BYLADEM1SFU

Was wir in der Kleiderkammer so brauchen:

- große Kaffeetassen, Besteck und Geschirr
- Deo, Duschgel, Shampoo, Bodylotion
- Rasiergel, Rasierschaum
- Rasierapparate, Nass-Rasierer
- Jeans, Pullover, Schuhe, Jacken
- Spannbettlaken und Handtücher
- Bettdecken und Kopfkissen (waschbar)

oder fragen Sie uns unter: 0911 / 977 237 14

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt. Sonst betrügt ihr euch selbst. (Jakobus 1,22)

Liebe Freunde und Mitglieder der Bahnhoftsmission,

wie geht es Ihnen, wenn Sie diesen Vers, den Jakobus seinen Gemeinden schreibt, lesen? Vielleicht denken Sie: Ja, die Botschaft ist doch klar und eindeutig. Was gibt es da zu überlegen?

Möglicherweise fallen Ihnen jedoch Situationen aus Ihrer Kirchengemeinde, Ihren beruflichen Bezügen oder Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis ein, wo es mit dem Verhältnis von Wort und Tat nicht so gut bestellt ist. Da gibt es die, die alles mit jedem ausdiskutieren müssen, sodass am Ende keiner mehr Lust hat, überhaupt etwas zu tun. Da gibt es die, die zwar nicht diskutieren, die aber auch nichts tun, sondern es „aussitzen“. Ach ja, und dann gibt es die, die eigentlich wissen, was zu tun ist, aber etwas anderes tun.

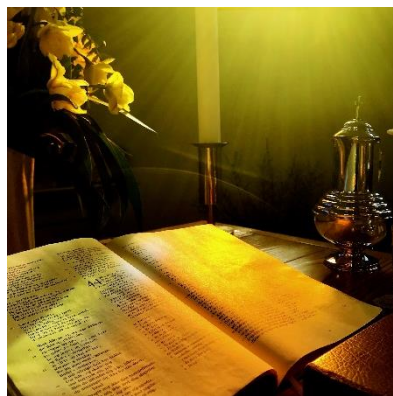
Es kann aber auch sein, dass Sie beim Lesen dieser Zeilen an die Evangelische Bahnhoftsmission Fürth denken, die ein diakonischer Träger mit drei Einrichtungen für wohnungslose und suchtkranke Menschen ist. Da geht es auf jeden Fall um Taten, angefangen von der Vermittlung eines Bettes in der Notschlafstelle über Ausgaben von Bekleidung und Essensversorgung bis hin zur Unterstützung bei der Realisierung berechtigter Sozialleistungsansprüche und Begleitung bei der gesellschaftlichen Wiedereingliederung.



Je nachdem, wie Menschen aus der Gesellschaft diakonische Tätigkeiten wahrnehmen und erleben, entstehen unter Umständen Fragen wie: Woran orientieren sich eigentlich diakonische Träger? Nach welchen Leitlinien arbeiten Sie? Welches Menschenbild vertreten sie? Sprachlich formuliert im Sinn des neutestamentlichen Briefes: Sie fragen nach dem Wort, um die Grundlage für die spätere Tat zu erkennen.

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt.

Jakobus versteht unter dem Begriff Wort das Wort GOTTES; wir betrachten heute die Bibel mit allen ihren Schriften als Wort GOTTES.



Bis heute gilt die frohe Botschaft, dass alle Menschen durch Jesu Tod und Auferstehung mit Gott versöhnt sind, als zentrale Aussage, als elementares Wort GOTTES, aus dem alle Taten folgen (sollen). So benennt die Bibel bereits viele diakonische Tätigkeiten, z.B. Obdachlose beherbergen, Hungrige speisen und Bedürftige bekleiden.

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt.



Wenn ich die Aufforderung des Jakobus auf mich wirken lasse, merke ich, dass sie inmitten eines Prozesses angesiedelt ist und dass das, was vorab geschehen ist, fehlt. Wir folgen nämlich nicht einfach einem Wort. Dazu bedarf es schon einiger Voraussetzungen. Am Anfang steht das Hören.

Während unseres Lebens hören wir viele Worte. Wichtige und belanglose, notwendige und überflüssige, gütige und unbarmherzige, wahre und falsche bzw. modern gesprochen: Fakes und Facts. Bevor wir einem Wort folgen können, müssen wir wissen und darauf vertrauen können, dass das Wort wahr ist. Wir alle haben ein Bedürfnis nach Wahrheit. Das heißt, dass das gehörte Wort einen Sachverhalt, eine Tatsache oder eine Situation korrekt wiedergibt und daher mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Kein Mensch möchte auf der Grundlage von falschen Worten eigene Ideen, Vorstellungen, berufliche Pläne oder sogar weitreichende Perspektiven für sein Leben entwickeln.



Daher kommt der Fähigkeit, falsche Darstellungen von korrekten Berichten oder wahren Fakten zu unterscheiden, eine zentrale Bedeutung zu.

Es kostet an sich bereits viel Zeit und Energie, Informationen zu sammeln. Wir wollen dabei nicht nur wahre Worte hören, die Worte sollen auch wichtig, bedeutungsvoll oder notwendig sein. Niemand von uns will sich mit überflüssigen, belanglosen oder nebensächlichen Worten befassen. Wahrscheinlich haben die meisten von uns bereits während der Schulzeit erlebt, dass sie viel Wissen anhäufen mussten, um den gewünschten Schulabschluss zu erwerben, dass sie das meiste davon aber im späteren Leben nicht mehr benötigten. Wir alle haben daher ein Bedürfnis nach Relevanz, wenn wir Worte hören, um Informationen zu sammeln.



Wenn ich an den Gesundheitsbereich denke, wo es regelmäßig darum geht, Menschen unangenehme Nachrichten mitzuteilen; z.B. eine Krebsdiagnose, eine geringe Lebensprognose oder eine dringend notwendige Operation, dann wollen wir wahre Worte nicht in kalter, unbeteiligter, objektiv-distanzierter Form hören,

sondern mit Aufmerksamkeit, Verständnis, innerer Hinwendung und Fingerspitzengefühl.

Wir alle haben ein Bedürfnis nach Empathie. Gehörte Worte, die unangenehme wahre Informationen enthalten, können wir in der Regel nur wahrnehmen und verarbeiten, wenn wir dabei mitfühlend bzw. mit-menschlich angesprochen werden.

Worte zu hören, hat oft auch mit dem Bedürfnis nach Wissen und Erkenntnis zu tun, und zwar über die Welt und sich selbst. Uns allen ist Neugier angeboren; ohne sie würden wir uns nicht für unbekannte, fremde oder neue Dinge interessieren. Kinder lernen eigentlich gern und wollen so die Welt kennenlernen. Lernen heißt nämlich auch, die Um-Welt zu entdecken und sich eigen zu machen. Ohne Neugier gäbe es keine Entdeckungen und Erfindungen. Wer von uns sich während seines Lebens das Interesse an unbekanntem, fremden oder neuen Wissensgebieten bewahrt, hat gute Chancen, immer wieder dazulernen zu können und geistig flexibel zu bleiben.

Um einem Wort folgen zu können, muss es unsere persönlichen Bedürfnisse nach Wahrheit, Relevanz, Empathie, Wissen und Erkenntnis erfüllen.



Aus meiner Sicht gilt dies für jedes menschliche Wort, das wir in dieser Welt hören, und es gilt auch für das Wort GOTTES. Wenn wir zum Beispiel bei einer Predigt das verkündigte Wort

GOTTES für unser persönliches Leben nicht als wahr, relevant, empathisch, wissenswert und erkenntnisreich erfahren, werden wir in der Regel schon während der Predigt „abschalten“, wie man umgangssprachlich sagt.

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt. Sonst betrügt ihr euch selbst.

Es gibt Worte, die uns sehr stark berühren, sodass wir uns in ihnen deutlich und klar so erkennen, wie wir sind und wie wir sein wollen. Jakobus vergleicht dies damit, sich in einem Spiegel anzuschauen. Wissen Sie, was das Besondere eines Spiegels ist?



Er hat die Eigenschaft, das Original 100-prozentig abzubilden, fehlerfrei. Sich und die Welt wie in einem Spiegel zu erkennen, das ist schon ein sehr starkes Bild! Mit Jakobus lässt sich daher fragen: Wie kann jemand nur vergessen, was er so klar und deutlich über die Welt und sich selbst erkannt hat und nicht entsprechend handeln?

In der Regel lösen nämlich solche starken Worte und Bilder in uns den Impuls aus, das Erlernte in die Realität umzusetzen. Was nützt alles erworbene theoretische Wissen, wenn es nicht in der Praxis angewandt wird? Natürlich gibt es Menschen, die sich immer weiter neues Wissen aneignen, ohne jemals ins Handeln zu kommen. Einige Vertreter

dieser Gruppe denken übrigens, dass das, umgangssprachlich gesprochen, eine schlaue Position ist. Jemand, der immerzu neues Wissen anhäuft oder darüber nachdenkt, wie er am besten handeln könnte, kommt nicht in die Verlegenheit, einen Fehler zu begehen. – Leider falsch gedacht: Auch Nicht-Handeln ist eine Art von Handeln und kann ein Fehler sein. Persönlich erleben wir dies, wenn wir im Nachhinein merken, dass wir günstige Gelegenheiten zu handeln, verpasst haben, zum Beispiel bei der Wahl einer beruflichen Ausbildung, eines Studiums oder eines Arbeitsplatzes sowie bei der Partnersuche oder bei der Entscheidung, eine Familie zu gründen.



Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt.

Der Ansporn, Worte und Bilder in die Realität umzusetzen, hängt unmittelbar mit unserem Bedürfnis nach Selbst-Wirksamkeit zusammen. Wir wollen erfahren, dass wir etwas in dieser Welt bewegen können. Wir haben den Wunsch, uns als aktive, handelnde Personen zu erleben. Die Erfahrung, passiv sein und sich mit verschiedensten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abfinden zu müssen, kennen die meisten von uns oft zur Genüge. Und wenn wir es dann tatsächlich schaffen, etwas in dieser Welt zu bewirken, dann will jeder von uns sich im Rahmen seiner

gegebenen Fähigkeiten und Möglichkeiten als wichtig, notwendig und bedeutungsvoll erleben.



Jeder Mensch hat nämlich ein Bedürfnis nach Relevanz, unabhängig davon, ob er als Arbeiter in einer Fabrik, als Bürgermeister einer Großstadt oder als geschäftsführender Vorstand eines aktiendotierten Unternehmens tätig ist.

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt. Sonst betrügt ihr euch selbst.

Das stärkste Bedürfnis aber, das die Lösung aus meiner Sicht ansprechen will, ist unser Bedürfnis nach Authentizität. Menschen wollen so handeln, wie sie sind. Sie wollen echt sein. Sie wollen eine Rolle nicht nur spielen oder sich verstellen müssen. Wir alle mögen Menschen, die echt bzw. authentisch wirken, in freundschaftlichen, bekanntschaftlichen, nachbarschaftlichen oder familiären Beziehungen, in Gesprächen mit Stellenbewerbern, Kollegen, Mitarbeitenden oder Klienten sowie in Kontakten mit Verkäufern, Lieferanten oder Kunden. Gerade wenn es um finanzielle Geschäfte wie den Kauf eines Autos oder die Buchung einer Urlaubsreise geht, wollen wir, dass das Gegenüber uns ehrlich und authentisch behandelt.

Das gilt aber auch auf der Ebene der Institutionen und Organisationen: Wir mögen keine Partei wählen, keinem Verein beitreten oder eine gemeinnützige Einrichtung unterstützen, wenn diese große Versprechungen machen, die sie dann aber nicht halten. Wir wünschen uns "authentische Institutionen oder Organisationen" bzw. genauer: Wir wollen, dass Menschen, die Institutionen oder Organisationen angehören, diese authentisch vertreten.



Warum ist Authentizität so wichtig?

Nur wer echt bzw. authentisch handelt, wird von seinen Mit-Menschen als glaubwürdig und damit auch vertrauenswürdig erachtet. In diesem Sinn haben wir alle in mehrfacher Hinsicht ein Bedürfnis nach Glaubwürdigkeit. Wir wollen, dass unsere Mit-Menschen echt bzw. authentisch handeln, damit wir sie als glaubwürdig und damit auch vertrauenswürdig wahrnehmen können. Wir wollen aber auch, dass andere Menschen unser Handeln als glaubwürdig und damit vertrauenswürdig einordnen. Dies ist aber nur möglich, wenn wir auch selbst bereit sind, echt bzw. authentisch zu handeln.



Authentizität ist so wesentlich, da sie direkt mit der Identität in Verbindung steht. Wer so handeln will, wie er ist, das heißt, wer echt sein will, muss schließlich wissen, wer er ist, bzw. eine Vorstellung davon haben, wer er wünscht zu sein. Uns allen wohnt ein unbedingtes Bedürfnis nach Identität inne. Jemand, der eine starke Identität hat, verfügt in der Regel über eine stabile Persönlichkeit und eine ausgeglichene Stimmungslage. Er erlebt sich als Einheit. Menschen, die in ihrem Leben früh oder häufig Erfahrungen des Versagens oder Scheiterns sammeln mussten, haben das Problem, wie sie diese biografischen Brüche in ihre Identität integrieren.



In uns allen ist das Bedürfnis nach Ganzheit angelegt. Was heißt das? Menschen, die authentisch handeln, sind unmittelbar und direkt mit allen ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten, mit Körper, Seele und Geist, in der Realität. Sie erfahren sich in der Situation, völlig und ganz da zu sein. Wer ganz in der Situation ist, hat sich nicht verstellt, etwas von sich verdrängt oder sogar Anteile von sich abgespalten. Wer ganz in der Situation handelt, kann in hohem Grad erleben, wie Worte in der Realität zu Taten werden. Im Alten Testament wurde diese Form von Ganzheit als Vollkommenheit verstanden. Wer die Fähigkeit hatte, mit allen seinen Sinnen im Hier und Jetzt da zu sein und zu handeln, der galt als vollkommen. Vollkommenheit wurde also nicht wie heute mit Perfektionismus synonym verwendet.

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt. Sonst betrügt ihr euch selbst.

Authentizität ist so wichtig, da von ihr unmittelbar abhängt, wie weit wir unsere persönlichen Bedürfnisse nach Glaubwürdigkeit, Identität und Ganzheit erfüllen können.

An dieser Stelle ein Exkurs zum Bedürfnis nach Perfektion. Vielleicht fragen Sie sich, warum ich das Bedürfnis nach Perfektion nicht auch in meine Liste elementarer Bedürfnisse aufgenommen habe. Gedanklich ergibt es sich ja aus dem Anspruch, dass Worte und Handeln einheitlich sein sollen. Auch aus dem Anspruch, glaubwürdig zu sein, lässt sich ableiten, dass nur der Mensch 100-prozentig glaubwürdig sein kann, der 100-prozentig authentisch ist. Ich weiß nicht, wie es Ihnen, liebe Freunde und Mitglieder, geht, ich merke schon beim Lesen, dass dies kein Mensch umsetzen kann. Wir wurden nicht als Perfektionisten geschaffen. Wir machen Fehler, manchmal mehr, manchmal weniger. Das ist menschlich. Es geht nicht darum, perfektionistisch bzw. fehlerfrei zu leben, sondern seine Fehler zu erkennen und daraus zu lernen.



Daraus ergibt sich aus meiner Sicht das menschliche Bedürfnis nach Erlösung. Für wen der Begriff zu theologisch besetzt ist, der darf stattdessen auch den Ausdruck Entschuldigung verwenden. Sich entschuldigen zu

können, ist eine wichtige Fähigkeit im Heimalltag. So lege ich bei der Aufarbeitung von Konflikten zwischen Bewohnern Wert darauf, dass sich der, der einen anderen unfair oder ungerecht behandelt hat, mit einem Handschlag entschuldigt.

Sich entschuldigen zu können, ist auch eine wichtige Fähigkeit im beruflichen Alltag. Es kann sehr erleichternd und entlastend für das Betriebsklima sein, wenn sich ein Kollege, ein Mitarbeiter oder ein Chef entschuldigen kann, weil er falsch oder irrtümlich gehandelt hat. Dies trifft übrigens auch auf Betreuungsbeziehungen zu: Klienten sind nicht selten angenehm und positiv überrascht, wenn sich die sozialpädagogische Fachkraft entschuldigt, weil sie einen Fehler begangen hat.

Übrigens: Wer einen Fehler begeht, ihn erkennt und sich entschuldigt, handelt authentisch, im Sinn der ausgewählten Losung, denn zum Wort GOTTES gehört auch die Fähigkeit, seine Fehler erkennen, bereuen und sich dafür entschuldigen zu können.

Folgt dem Wort, das in euch wirkt, indem ihr es in die Tat umsetzt und euch nicht etwa mit dem Hören begnügt. Sonst betrügt ihr euch selbst.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen viele gute, bereichernde und erfüllende Erfahrungen, wenn Sie in Ihrem Leben beeindruckende Worte zu greifbaren Taten werden lassen.

Eine frohe Weihnachtszeit und ein gesegnetes Neues Jahr, verbunden mit herzlichen Grüßen, wünscht Ihnen

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Detlev Bross". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.